

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **St. Rouet** in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, **V. M. Schmitz**.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements

für die Monate Mai und Juni,

zu 2/3 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei unseren Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den Kreisgerichts-Rath von und zur Mühlen in Münster zum Appellationsgerichts-Rath in Raumburg a. d. S.; und den Kreisgerichts-Rath Wessel in Brandenburg zum Appellationsgerichts-Rath in Marienwerder zu ernennen.

Der Privatdocent Lic. theol. Bernhard Duhm zu Göttingen ist zum außerordentlichen Professor in der theologischen Facultät der dortigen Universität ernannt worden. Dem akademischen Lehrer, Geschichtsmaler B. Janßen zu Düsseldorf, ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden.

Deutschland.

∞ Berlin, 18. April. Der Reichstag setzte heute die Beratung über die Vorlage zur Gewerbeordnung fort und beendete dieselbe. Es gelangten heute nur noch die Mittragssachen zum Wort. — Abg. Hülshorst rechtfertigte zunächst den Antrag der Conservativen. Er führte aus, daß die hier in Rede stehenden Mängel auf gewerblichem Gebiete, wie er gern zugeben wolle, ihre Ursache nicht allein in der Gewerbe-Gesetzgebung oder im Arbeitsvertragsgesetz hätten, sie seien vielmehr zum großen Theile geistigen Einflüssen zuzuschreiben, denen die Arbeiter sich nicht zu entziehen gewußt hätten. In diesem Sinne sei auch der Antrag der conservativen Partei eingebracht. Derselbe gehe nicht darauf hinaus, die Prinzipien der Gewerbefreiheit anzugehen, derselbe bezwecke vielmehr nur Recht und Ordnung herzustellen. — Abg. Dr. Windthorst (Reppen) sprach das feste Vertrauen aus, daß diese Discussion nicht ohne Einfluß auf eine gesunde Entwicklung unserer wirtschaftlichen Lebens bleiben werde, denn er habe aus derselben den Eindruck gewonnen, daß man auf allen Seiten eifrig bestrebt sei, die wirtschaftlichen Schäden, welche sich in letzter Zeit geltend gemacht, zu heilen, soweit dies auf dem Wege der Gesetzgebung überhaupt möglich sei. Denn, fügte Redner hinzu, darüber möge sich doch Niemand täuschen, der Staat allein könne hier nicht helfen, das Wesentliche müsse von der Bevölkerung selbst geschehen. Es könne das nicht genug hervorgehoben werden zu einer Zeit, wo man anfangs zu glauben, Alles müsse vom Staate kommen. Dieser könne nur Hinde- und Beleit-

gen, das Uebrige müsse aus eigener Kraft geschehen. Als weiteres, sehr erfreuliches Resultat bezeichnet Redner sodann, daß man anfangs, den Socialdemokraten gegenüber eine ganz andere Stellung einzunehmen. Denn nur dadurch werde man die Socialdemokratie mit Erfolg bekämpfen, wenn man deren berechtigten Forderungen unterliege. Die Anträge seiner Partei sollten nur das Rubrum für die Enquete bilden; man habe mit denselben nur andeuten wollen, worauf dieselbe zu richten sei, denn es könne, ehe man an eine Revision der Gewerbeordnung trete, nicht vorsichtig genug verfahren werden. — Abg. Wehrenpennig erwiderte dem Vorredner, daß dessen Rede auf ihn den Eindruck gemacht, als ob dieselbe zur Abwiegung bestimmt sei. Zum Schluß bemerkt Redner, daß die liberale Partei stets ein wachsam Auge auf jede Lücke in der Gewerbeordnung haben und durch fleißiges Studium der Verhältnisse vorhandene Lücken auszufüllen suchen werde. — Als letzter Redner gelangte Abg. Bebel nach Entwicklung seines sozialistischen Programms und nach sehr ausführlicher Motivierung seiner Anträge zu dem Schluß, daß es sich bei diesem letzteren nur darum handele, Bestimmungen in die Gewerbeordnung zu bringen, innerhalb deren der ausgebrochene sozialistische Kampf geführt werden müsse. — Hierauf wurden die sämtlichen Anträge einer Commission von 21 Mitgliedern überwiesen. — Zum Schluß beschloß das Haus sich noch mit Wahlprüfungen. Die Wahlen der Abgg. Schalscha und Dr. Weigel wurden für gültig, die des Abg. Hansenleber im 6. Berliner Wahlkreise für ungültig erklärt. — Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. Tages-Ordnung: Wahlprüfungen und Anträge.

— Nach Briefen aus Königsberg wurden, ohne alle Rücksicht auf bestehende Verträge, in Rußland auf allen nach Deutschland fahrenden Bahnen die beladenen Waggons entladen, um zu Kriegszwecken benutzt zu werden. — Wir melden neuerlich, daß dem Lehrer Trembecki seitens des Provinzial-Schulcollegiums zu Königsberg verboten worden war, Schüler in Pension zu nehmen, weil derselbe früher Redakteur eines polnischen Blattes gewesen war. Herr T. hatte sich darauf an den Cultusminister mit einer Beschwerde gewandt. Dr. Falk hat diese Beschwerde in der That für begründet erklärt und das übertriebene Provinzial-Schulcollegium in Königsberg angewiesen, das bezügliche Verbot zurückzunehmen. Daß dies erfolgt sei, ist v. Trembecki durch ein Schreiben des Gymnasialdirectors Dr. Bozynski zu Kulm angezeigt worden.

— Der Generalmajor und General a la suite Freiherr v. Voß, Commandeur der 3. Garde-Cavallerie-Brigade, ist zur Ueberbringung der Glückwünsche Sr. Majestät des Kaisers und Königs zum vierzigjährigen Militärjubiläum

in dem des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich nach Wien gereist und dort angekommen. Auch eine Deputation des 2. ostpreussischen Grenadier-Regiments Nr. 3, dessen Chef der Erzherzog ist, hat sich zur Beglückwünschung höchstselben nach Wien begeben.

— Die „Post. Ztg.“ bringt nachstehende Notiz: „In der gemeinschaftlichen Sitzung des Gemeinderathes, des Rathes und der Gemeinde-Vertretung der Doutschen-Kirche am 20. d. Mts. wird der Antrag des Ehrenbürgers Kochmann zur Verathung und Beschlußfassung kommen, bei der in nächster Zeit zusammentretenden Kreis-Synode Berlin-Köln zu beantragen, die geeigneten Schritte zu thun, um die Verlesung des apostolischen Glaubensbekenntnisses beim öffentlichen Gottesdienste und bei kirchlichen Handlungen nicht mehr stattfinden zu lassen.“ Den Protestantenvereinern ist ein solches natürlich unangenehm.

— Der „Frankf. Ztg.“ wird mitgetheilt: „Im Anschlusse an die vom Reichsanwalt-Unte abgegebene Erklärung, welche eine Vorlage, die gewerblichen und Arbeiter-Verhältnisse betreffend, für den nächsten Reichstag in Aussicht stellt, können wir heute mittheilen, daß im preussischen Handelsministerium die Entwürfe bereits seit einiger Zeit völlig fertig gestellt sind.“

— Der „Kronzeuge“ Matthia, bekannt aus dem Arminischen Proceß, weiland Seherlehrer, dann Corrector in der Hofbuchdruckerei zu Berlin, geht als Gefandtschafts-Registrator nach Japan.

Ostrowo, 15. April. Der „Schl. Pr.“ wird berichtet: „Ein katholischer Wanderprediger, dessen Name bisher noch unbekannt, wurde heute Morgen im Dorfe Chynow, Parochie Kollow, deren Gemeinde verwaist ist, von den dort stationirten Gensdarmen dabei betroffen, wie er in der Kirche vor versammelter Gemeinde geheimen Gottesdienst abhielt. Die Verhaftung dieses Uebertreters der Majestätsverletzung wurde dadurch vereitelt, daß der in weltlicher Kleidung auf der Kanzel erscheinende Geistliche bei Aufstigmwerden der Gensdarmen sich eiligst unter die Menge der Anbäuer mischte und so nicht eruiert werden konnte. Die Gensdarmen bestanden auf Auslieferung, als diese jedoch verweigert wurde, die Menge drohende Geberden zeigte und ein Excess zu befürchten stand, wurde das hiesige Landrathsamt als die competente Behörde von dem Vorfalle durch einen reitenden Gensdarm zum Zwecke der Requisition von militärischem Beistande in Kenntniß gesetzt. Zwei Jäger 1. Lanen von hiesiger Escadron westpreuss. Linienregiments Nr. 1, unter Commando mehrerer Officiere, denen sich auch der Landrath des Adelnauer Kreises, Herr v. Dallwitz, angeschlossen, gingen darauf nach Chynow ab. Später rückte auch

Ebbe und Fluth.

Von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

9) Oswald hatte sich erhoben, über seinem ausdrucksvollen Gesicht lag eine tiefe Blässe, um seinen Mund aber zuckte es, als wollte der leidenschaftliche Jüngling, der in ihm auflebte, jäh und vernüchert zum Ausdruck kommen. Aber er beherrschte sich: „Baronesse“, sagte er nur, und der Ton klang eifrig kalt, beurtheilte sie selbst das eben Geschehene! Im Uebigen aber ersuchte ich Sie, das Buch da als ein Geschenk von mir annehmen zu wollen, möge es Ihnen eine Erinnerung an diese Stunde bleiben; ich mag es nicht mehr, mir ist sein Besitz verleidet; sonderbar, meine Gnädige — die ganze Dystopie scheint mir entwirrt — durch die kleinen Füße einer Baronesse Römer!“

Er wendete ihr stolz den Rücken, es lag etwas Königlich in diesem Momente in seiner ganzen Erscheinung, die Würde eines echten Edelmannes. Von dem murrenden Knaben gefolgt, verließ er den Park und das schöne übermüthige Mädchen. Einen Moment stand sie starr, dann aber beugte sie sich nieder und hob den gemüthlichen Wand auf. „Verzeihung“, flüsterte sie, und ihre Finger glitten losend über den Sammet des Deckels. Dann schüttelte sie ihre Augen mit Thränen, „ja, es soll mir eine Erinnerung sein an diese Stunde“, flüsterte sie. Dann eilte auch sie in's Haus und bald darauf hörte man sie den Befehl geben, ihr Reitpferd fassen zu lassen — sie müsse sofort nach der Stadt, der nächsten, die nur eine halbe Stunde von dem Majoratsgute entfernt lag. Es währte auch nicht lange, so sah man die schlanke jugendliche Gestalt dahin galoppiren, nur in Begleitung ihres Reitknechtes. Droben an seinem Fenster stand der Gouverneur, seine Augen folgten der reizenden Erscheinung, während sich um seinen Mund der Ausdruck tiefempfundenen Grolles legte: „Vielleicht beugt das Geschick Dich doch noch einmal“, flüsterte er und trat vom Fenster fort mehr in das Innere des Zimmers, an einen Tisch, auf dem Bücher und Papiere ausgebreitet lagen. Es waren vergilbte Blätter, und mit tiefer inniger Rührung blickte er auf sie nieder; dann raffte er Alles zusammen, legte es behutsam in ein Ebenholzkästchen und verschloß dasselbe in den altmodischen Wandschrank, welcher auch seine kleine aber werthvolle Bibliothek enthielt. „Jetzt kann ich ihm mein Tagebuch noch nicht übergeben“, sagte er dann, „aber was in meiner Nacht steht, will ich thun, um Dein Andenken von dem Makel zu reinigen, der auf ihm ruht. . . Sie sind stolz diese Römer auf Römersdorf“, setzte er hinzu,

„und ich —“ er sprach den Satz nicht aus, aber um seine Lippen zuckte ein eigenes beinahe grausames Lächeln, das jedoch im Momente wieder verschwand, um einem milderen Ausdruck Platz zu machen.

Eine Stunde später finden wir ihn im Schlosse, wie er langsam die Gemäldergalerie durchschritt, die sich den Zimmern Margareths, welche sie gewöhnlich bewohnte, gegenüber befand. Sie bildete einen weiten hohen Raum, mit einfaltem Deckenlicht, dessen Wände von der Decke bis zum Boden mit Gemälden bedeckt waren, zum größten Theile Kunstwerke bedeutender Meister. Aber an den herrlichsten Wandstücken, den wunderbaren Phantasiebildern ging er theilnahmslos vorüber und wendete sich zu dem Theil der Gallerie, in dem die Familienbilder der Römer aufbewahrt wurden. Diese trüglichen Gestalten mit den ausdrucksvollen Gesichtern glitten sich alle wunderbar, derselbe Trost und doch wieder die gleiche jenseitige Weichheit in den großen grauen Augen. . . Fast jedem männlichen Portrait überstiege Oswald eine fast peinliche Aufmerksamkeit, jede Namensunterschrift, so unendlich sie auch erschien, suchte er zu entsiffern, aber immer von Neuem schüttelte er wie enttäuscht den Kopf. Da — endlich! Sein Auge leuchtete auf — aber es war ein Blick grenzenlosen Hasses, der das schöne männliche Gesicht da vor ihm traf. „Also das, das ist er!“ Seine Hand ballte sich, als wollte sie das Bild zerbrechen, aber dann veränderte sich plötzlich der Ausdruck seines Gesichtes, „nein“, sagte er langsam, „was er auch gesündigt hat, es ist doch immer —“. Er sprach den Satz nicht aus, ein unennbares Etwas hielt ihn zurück, die Worte hinzuzufügen, die ihm auf der Lippe schwebten.

„Ob er wohl je daran gedacht hat, daß ich einst hier stehen könnte?“ fragte er sich. — „In der Sterbestunde vielleicht — da mögen wohl aus dem Dunkel der Nacht ein Paar sanfte klagende Augen zu ihm hineingeleuchtet haben in das süßhafte verflochte Herz, da hat er sich vielleicht wie ein Wurm gekrümmt in seinen feischen Schmeizgen und Gott angerufen um Erbarmen und Vergeltung.“

Er war in furchtbarer Erregung und hatte nicht bemerkt, daß die Thüre sich geöffnet und Margaretha eingelassen hatte. Jetzt, da er eine Hand auf seiner Schulter fühlte, wendete er erst erschrocken den Kopf: „Ah, Sie hier, Frau Baronin“, rief er verwirrt — „kommen Sie vielleicht, um sich vor Oswald's Bild Betrachtungen über die moralische Verfaultheit des Menschengeschlechts hinzugeben?“

Sie schüttelte traurig den Kopf und deutete mit der Hand auf ein wunderbar schönes Gemälde, das seinen Platz über dem Oswald's gefunden: „Kennen Sie diese Augen?“ flüsterte sie, „ach, auch mir haben sie einst geleuchtet, gossen mit

ihrem milden Strahlenschein einen nie gekannten Frieden in meine Brust. . . Ach, Oswald, wie oft habe ich an dem Hägel der iberen Todten gekniet und jammern die Hände gerungen; da schlummerte ja für ewig das einzige Herz, das mich verstanden. . . Und wie ich dann hierher kam in so ganz andere Verhältnisse, und wie der Zufall mich vor dieses Bild führte, da erfaßte mich's plötzlich wieder in namenlosem Weh, die Augen des Verstorbenen waren ja ihre Augen, ihre wunderbaren sanften thränenreichen Augen, aber wie sie früher meine größte Freude, mein Glück und mein Trost gewesen, hier an diesem Orte, in dem Schlosse der Römer wurden sie mir zur Qual — ich konnte nicht vor das Bild treten, ohne daß ich schluchzend zusammenbrach.“

Er hatte ihr aufmerksam zugehört, mit tiefer Bewegung nahm er jedes ihrer Worte in sich auf — als sie dann aber geendet hatte und ihm ihre Hand hinreichte, wurde er wieder ein Anderer, stieß die dargebotene Rechte heftig zurück: „Ich mache Ihnen mein Compliment, Frau Baronin“, sagte er höhnisch, „Sie sind immer noch eine vollendete Künstlerin!“

Das reine bleiche Gesicht der jungen Frau wurde noch bleicher, Thränen trübten ihren Blick. Sie stand grausam, Oswald, flüsterte sie, „wissen Sie denn nicht, wie viel ich gelitten, ehe ich mich dem Willen meiner Eltern beugte? — Ich stehe Sie an, Oswald, suchen Sie nicht an mir heim, was mein Vater in thörichter Verblendung gethan. Frau Eva hat ihm noch in ihrer letzten Stunde verziehen, still im Irzen vielleicht schon viel früher und — sie liebte mich. Ihr reines großes Herz wünschte, daß Sie mir ein Bruder wären. Oswald, stoßen Sie mich nicht zurück, Gott selbst hat Sie in meine Nähe geführt. Wie sehr ich auch anfänglich erschrocken war, Sie hier zu sehen in der Eigenschaft des neuen Gouverneurs, dessen Kommen mich so wenig interessirte, daß ich nicht einmal nach seinem Namen fragte, jetzt segne ich die Stunde, in der Sie das Schloß betraten! Wie viel Verachtung Sie auch gegen mich an den Tag zu legen versuchen, Sie werden mir doch noch ein Räther und Helfer sein in der furchtbaren Lage, in welcher ich mich augenblicklich befinde!“

Es lag viel Dual und Verzweiflung in ihren Worten, in dem Fall ihrer Stimme, daß er sich schon jetzt halb überwand. „Nicht, nicht, Sie haben mich nicht verlassen“, sagte er, „der Unglückliche mag ich meine Theilnahme nicht verjagen.“

„D, Dank, Dank — ach, es ist Frau Eva's Segen, der jetzt endlich auf mich kommt!“

(Fortf. folgt.)

das Moskowitertum
Türkei herzuführen,
mal so häufig aus-
wärtigen. Wohin
Ruhnat kommen,
assungswege reform-
umschränkte Selbst-
drücken und un-
eifernen Reif des
schon im vorigen
reformierten begann,
elben heuchlerischen
eute leidet Europa
soll Deutschland,
staaten, welche vor
zusehen, wie das
der Schlüssel zum
ebenfalls die Re-
despotischen Re-
Man spricht
as. Hier liegt die
it dem Gebote der
den Sünden des
Weltwirtschafts-
man über Mittel-
acht; wo man von
ne Reiches in Sy-
hinweg, zu dem
Auge zugleich ge-
ppfiehlt die Be-
Rupland Abfich-
sollte indessen
Türkei endigen,
nen würde.

er Alexander
Rupland treten,
früß die Reife
Abend eintref-
ence Russen' hebt
I vorausgesehen,
Reformen nicht
is für den Fall
ische Ablehnung
sei angedacht
annulliert. Der
ferenz verfolgte
ehen. Rupland,
frei geworden,
gab die Pforte

Haupt - Armee
in Gurgovo ste-
n Butareff be-

metet wird, ist
schaft erstat-
n 218 von 888
650 Districten
altens ein besse-
rch Frost zuge-
In einzelnen
n Indiana sind
zu gehören.

Freignisse
n Köln.

16. April.
kurz gemeldet)
den Briefstier-
wegen der
ich in unferer
Artikels: Die
8. Compagnie
verleumderisch

rtreter des
or Meyer, die
s verlor. In
als procurator
e Handlungen
seinen Befug-
Militär habe
befinde. Nun
o die Bemerk-
„Benehmen
Allgemeinen et-
nen ohne alle
re. Die Klä-
hätten aber
22 nicht zur

Beschuldigten,
sagte er Jo-

Manuscript.
lung zu dem
Inhalt meien-
te zahlreiche
viele Kosten
Beugen wer-
em, was in
kritische Rück-

sicht genommen, und darum auch Niemanden mit Namen ge-
nannt. Den Beweis der Wahrheit trete ich in jeder Be-
ziehung an.

Auf die Anfrage des Herrn Präsidenten an den Vertre-
ter des öffentlichen Ministeriums, ob er die Beschuldigung
auf Grund des Art. 187 des St.-G.-B. aufrecht erhalte, er-
widerte dieser:

Ich bin der Ansicht, daß die bezüglich des Verhaltens
des Militärs behaupteten Thatsachen unwahr und auch wider-
besseres Wissen vorgebracht worden sind. Die Thatsachen
sind nach dem Aussagen der Offiziere unrichtig. Das hätte
sich der Beschuldigte nach seiner Stellung und Bildung selber
sagen müssen. Eventuell würde immer noch gewöhnliche Be-
leidigung übrig bleiben.

Der Verteidiger, Hr. Advocat Jul. Bachem, bemerkte, er
habe die acht Schutzzeugen in der Reihenfolge der verschiede-
nen Vorgänge aufgeführt, über welche dieselben befragt
sollten. Die Offiziere hätten nicht gesagt, durch welche öf-
fentliche Behauptungen sie sich beleidigt fühlten. Der Wahr-
heitsbeweis müsse daher den ganzen incriminierten Passus
umfassen.

Der Präsident wiederholte, das öffentliche Ministerium sei
gegenseitig nicht in der Lage gewesen, die Offiziere laden zu
lassen, worauf einer der Beifitzer die eidlichen Erklärungen
der Offiziere vorlas. Wir konnten bei der Verlesung Nach-
stehendes festhalten.

Der Hauptmann hat vom Obersten Befehl erhalten, nach
Marpingen mit seiner Compagnie auszurücken. Auf dem
Bahnhof traf er den Kreis-Secretär Fischer. Dieser er-
zählte ihm die Vorkommnisse in Marpingen mit dem Hinzug-
fügen, daß für den Abend ein besonderes Wunder in Aus-
sicht gestellt sei. An der Grabenstraße hat er an dem Wille
eine große Menge Menschen vorgefunden, die auf den Knien
liegend, betete. Er, der Hauptmann, war zu Pferde. Er
ließ einen Wirbel schlagen. Er wollte damit die Menge auf-
merksam machen und dann die Aufforderung, den Platz zu
räumen, ergehen lassen. Es herrschte indes große Unruhe
und Schreien, so daß er sich nicht verständlich machen konnte.
Einzelne der Soldaten, welche den Wirbel falsch verstanden,
luden die Gewehre. Er, der Hauptmann, commandierte
darauf, nicht zu laden, ließ aber das Seitengewehr aufpflan-
zen. Er hatte keine Seitenwege, sondern den directen Weg
nach dem Walde einschlagen lassen. Das Gejohle und
Schreien wurde immer stärker. Er gab zwei Rügen Befehl
auszuschnäueln. Soldaten wurden von der Menge bedroht.
Es wurde von den Waffen Gebrauch gemacht. Von Ver-
wundung ist ihm jedoch nicht bekannt. Drei Wochen lang
sind keine Beschwerden beim Civil eingegangen. Die Com-
pagnie war zu schwach, ca. 80 Mann stark. Er gab Befehl,
die beiden Wirthshäuser zu säubern, was erst nach langer
Zeit gelang. Um Ruhe und Sicherheit herzustellen, wurde
weiter befohlen, daß sich Niemand vor 4 Uhr Morgens auf
der Straße sehen dürfe. Da der Ortsvorsteher nicht
aufrufen ließ, daß der Platz zu säubern sei, hat er den Platz
selbst durch seine Soldaten säubern lassen. Er verlangte
Bewachung und Lagerstroh. Der Ortsvorsteher verweigerte
dies, weil ihm keine Mittheilung gemacht worden. Er, der
Hauptmann, sagte darauf, er würde sich nun selbst helfen,
und machte den Ortsvorsteher auf die Unannehmlichkeit der
Requisition aufmerksam. Er ließ durch die Unteroffiziere
erst Lagerstroh herbeischaffen, dann erst Dedern. Auf zwei
Mann kam ein Strohsack und eine Dedere. Von Wegnahme
von Betten ist ihm nichts bekannt. Die Soldaten hatten
keine Nahrung erhalten, deshalb ließ er Lebensmittel requi-
riten und Buns geben. Am andern Morgen wurden die
Deute einquartiert. Die weiteren Bestimmungen wurden mit
dem Regierungs-Präsidenten v. Wolff getroffen. Beim Pastor
wurden 15 Mann einquartiert, weil er das geräumigste Haus
im Dorfe mit 12 benutzbaren Räumen hatte; jeder Soldat
erhielt eine eigene Lagerstätte. Die übrigen Mannschaften
wurden bei den Bürgern einquartiert. Er habe nur befohlen,
es solle so viel geliefert werden, daß die Leute sich sätti-
gen konnten. Vom Pastor Neureuter hat er, der Hauptmann,
10 Flaschen Wein geliefert bekommen. Der Wein bei dem
Wirth war nicht trinkbar. Er hat einen Unteroffizier und
einen Soldaten mit Buns zum Pastor geschickt und später den
Wein mit 30 Mark bezahlt.

Der Premier-Lieutenant: Die Leute schrien immer
stärker, als der Wirbel geschlagen wurde. Der Hauptmann
gab Befehl, das Seitengewehr aufzupflanzen. Die Menge
machte Front gegen die Soldaten, was nicht vom Plaze.
Deshalb wurde von den Waffen Gebrauch gemacht. Die
Deute nahmen die Gewehre wagrecht in der Hand. Ich
hätte zwei Drittel der Soldaten bei mir, der Feldwebel ein
Drittel. Ich weiß nicht, daß Mißhandlungen vorkamen, auch
nicht, daß kranken Leuten Betten weggenommen worden sind.
Die Lebensmittel mußten requirit werden. Präsident v.
Wolff äußerte, dem Pastor Neureuter müßten 20 Mann ge-
geben werden. Die Mitglieder des Gemeinderathes erhielten
sämmlich Einquartierung. Eine Lagerstätte wurde für jeden
Mann verlangt, aber keine bestimmte Quantität Lebens-
mittel. Ich ließ mir ein Hühnchen geben, weil dies nach
den Erfahrungen bei den Wandern am leichtesten aufzutrei-
ben ist. Es ist unwahr, daß ich drei Flaschen Wein ver-
langt habe. Es wurde beim Pastor Wein requirit, weil kein
trinkbarer sonst aufzutreiben war. Excesse sind nicht vorge-
kommen.

Der Seconde-Lieutenant: Der Hauptmann ließ
den Wirbel schlagen, und als darauf Soldaten luden, die Pa-
tronen aus den Gewehren wieder herausnehmen und die
Seitengewehre aufpflanzen. Die Menge bedrängte uns. Ich
ließ den Böbel zurücktreiben. Es fielen aus der Menge die
Worte: „Wartet ihr Lumpen, wenn ihr nach Hause kommt,
werden wir euch das Siegen schon antreiben“, und „Schmeißt
den Hund vom Pferde herunter!“. Der ausgestellte Doppel-
posten meldete später, daß ihn ca. 30 Vergleute mit Knäpeln
bedroht hätten. Ich hörte einen Schuß, ging darauf zu und
sah dann einen Schuß ausfallen. Der Sergeant sagte mir,
die Leute seien bedroht worden und deshalb wäre geschossen
worden. Während der Nacht ist auf der Feldwache nichts
weiter vorgekommen. Die Hand des Sergenten war ge-
schwollen, wie er sagte von einem Schlag.

Der Präsident hielt nunmehr dem Beschuldigten fol-
gendes vor:

Nach den eben verlesenen Aussagen der drei Zeugen (Offi-
ziere) hat die Menge dem Militär gegenüber eine drohende
Haltung angenommen und haben fogar Thatsachen stattge-
funden. Sämmtliche Zeugen berichten von der unbegreiflichen
Renitenz des Ortsvorstehers und der Einwohner. Die-
selben hatten sich geweigert, den in dem D. t. einmarschirenden
Soldaten Nahrungsmittel, selbst Stroh zu geben. Wenn dies
richtig ist, dann erklärt sich Vieles. Wenn sie (Beschuldigte)
die Sache so dargestellt hätten, würde der Artikel eine andere
Physiognomie erhalten haben.

Fortsetzung folgt.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 18. April. Wie von hier der „E. B.“ berichtet
wird, beschloß die hiesige Handelskammer in ihrer gestrigen
Sitzung, eine Eingabe an den Reichstag zu richten um Wie-
dereinführung von Eisenzöllen zum Schutz der darneuberlie-
genden einheimischen Eisenindustrie. Der Antrag, für den
man sich einigte, geht auf Wiedereinführung von Eingangs-
zöllen auf Eisen- und Stahlwaaren und Maschinen nach dem
Zollgesetz vom 7. Juli 1873, sowie auf Einführung eines
Höfseisenzolles von 50 Pfg. per 100 Kilo. Ferner wird be-
tragt, daß der Eisenexport von Luxemburg nach Deutsch-
land, welcher die einheimische Eisenindustrie besonders benach-
theiligt, demselben Zoll, wie vom übrigen nicht Zollverbän-
digen Auslande, unterworfen werde.

Greifeld, 18. April. Mit dem begonnenen Osterfest
sind die katholischen Lehrer, die an rein evangelischen
Hochschulen unterrichten, auf höhere Weisung aus den
evangelischen Schulen zurückgezogen und durch evangelische
Lehrer ersetzt worden. Dagegen wurde der evangelische Le-
hrer da, wo er an einer rein katholischen Classe (Janzter
Simultanschule) unterrichtet, belassen.

Dülken, 17. April. Der „Sprech.“ berichtet: Gestern
wurde dem bisherigen katholischen Religionslehrer
der höheren Bürgerschule dahier, Herrn Caplan Hengen-
voort, auf Grund einer Verfügung des Kgl. Provinzial-
Schul-Collegiums zu Coblenz vom 24. März cr. der Reli-
gions-Unterricht abgenommen. Der Sachverhalt ist
folgender: Mit Genehmigung der bischöflichen Behörde zu
Münster war an der hiesigen höheren Bürgerschule der Ka-
techismus von Debarde eingeführt und fortwährend gebraucht.
Beim Beginn des Wintersemesters 1876/77 stellte das Pro-
vincial-Schul-Collegium das Verlangen, diesen Katechismus
abzuschaffen und an seiner Stelle den Döberberg zu gebrauchen,
oder, falls dieses nicht zu erreichen sei, ohne Religions-Hand-
buch zu unterrichten. Der Religionslehrer erklärte, daß er
an dem mit bischöflicher Genehmigung eingeführten Katechi-
smus festhalten müsse, bis ihm der Gebrauch desselben unmög-
lich gemacht werde. Trete der letztere Fall ein, so sei er er-
bötigt, ohne Katechismus den Unterricht zu erteilen, niemals
aber werde er auf einseitige, ohne Zustimmung der geistlichen
Behörde erfolgte Verfügung der Regierung hin ein anderes
Handbuch einführen. Es wurde nun von Herbst bis Ostern
ohne Katechismus der Unterricht erteilt. Am Schlusse des
Wintersemesters, am 16. März c., wurde nun dem Religions-
lehrer mitgeteilt, daß der Minister der geistlichen u. Ange-
legenheiten Exzellenz durch Rescript vom 10. Jan. c. für
die höheren Lehranstalten des rheinischen Antjeils der Dö-
bergsche Katechismus nicht mitwirken könne. Am 14. cr.,
dem vorletzten Tage der Ferien, wurde ihm nun die oben er-
wähnte Verfügung des Kgl. Provinzial-Schul-Collegiums zu
Coblenz vom 24. März c. zur Kenntnis gegeben, worin es
heißt, daß im Falle er sich auch jetzt noch weigere, den Dö-
bergschen Katechismus einzuführen, ihm der Unterricht abzu-
nehmen sei. An demselben Tage wiederholte Herr Caplan
Hengenvoort seine früher abgegebene Erklärung. Darauf
erhielt derselbe gestern, am ersten Tage des neuen Schul-
semesters, vom Rector der höheren Schule, Herrn Dr. Höpfling,
die Mittheilung, daß er nunmehr sein bisheriges Verhältniß
zu der hiesigen höheren Bürgerschule als aufgelöst zu be-
trachten habe. In der angezogenen Verfügung vom 24. März
cr. war das Rectorat zugleich aufgefordert, die geeigneten
Schritte zu thun, dem Provinzial-Schul-Collegium einen aus-
reichenden Ersatz namhaft zu machen. — Einen den kat-
holischen Grundbesitzer grühenden Ersatz wird man nun freilich
in Dülken nicht finden können.

Essen, 18. April. Der gestern kurz gemeldete Brand
hat zum Glück nicht die Dimensionen angenommen, die der
heftige Sturm und der dicke Häusercomplex befürchten lie-
ßen. Ein Haus ist vollständig niedergebrannt, neun sind
mehr oder weniger beschädigt. Einen traurigen Anblick do-
ten die Brandstätte mit ihrer theilweise ausgeräumten
Habe umlagernden Familien, die nun, viele Mütter mit
Säuglingen in den Armen, für kurze Zeit wenigstens der
überaus rauhen Winterluft ausgesetzt waren. Die Zahl der
aus den Häusern geflüchteten Familien soll sich auf 60 be-
laufen. Nur Wenige sollen ihre Habe versichert haben.
Schnelle Hülfe ist daher dringend Noth. In Anbetracht
dieses Nothstandes ist denn auch sogleich wieder der Gedanke
aufgetaucht, mit vereinten Kräften, das Schöne mit dem
Nützlichen verbindend, zu helfen.

Deute Morgen gegen 6 Uhr ertönten abermals die
Feuersignale. In der Rauchkammer des Meggers Ditt-
mar war durch Heruntertaufeln von Fett aus dem Sped
im Rauchfange Feuer entstanden und verzehrte in wenigen
Minuten ca. 1000 Pfd. Sped. Auch hier waren die Weh-
ten wieder schnell zur Stelle und löschten in kurzer Zeit
den Brand.

Steele, 17. April. Ein schauerliches Familien-
drama spielte sich gestern Abend, laut der „E. B.“, in
unserer Nachbargemeinde Polthausen ab. In einer Familie,
in welcher zwischen dem erst seit kurzer Zeit getrauten Ehe-
paare Zwistigkeiten an der Tagesordnung sind, und welche
meistens damit enden, daß die Ehefrau Mißhandlungen zu
erdulden hat, entspann sich zwischen Schwiegervater und

Schwiegervater ein detartiger Streit, in Folge dessen der
Sohn seinen Schwiegervater mit einem Spaten so schrecklich
verwundete, daß an dem Auskommen des Letzteren gezweifelt
wird. Die Untersuchung ist eingeleitet und der Thäter der
Staatsanwaltschaft überliefert.

Mülheim a. d. Ruhr, 18. April. Ein lebensmüder
Tagelöhner, ein hier auf dem Scharpenberg wohnender Witt-
wer, der unlängst erst seine Frau verloren hatte, hat in der
vergangenen Nacht in seiner Wohnstube seinem Leben durch
Erhängen ein Ende gemacht. Von seinem Vorhaben hatte
der Mann gegen Andere mehrmals Tags vorher gesprochen.

Belbert, 18. April. In einer Waldung bei Belbert
wurde vor einigen Tagen der Leichnam eines betagten Man-
nes gefunden. In den Kleidern des Todten fanden sich Ge-
genstände ohne Werth vor. Die Leiche hat bis jetzt noch
nicht recognoscirt werden können.

Röln, 19. April. Gegen das freisprechende Urtheil
in dem Marpinger Proceß ist, laut der „E. B.“, von
Seiten der Staatsanwaltschaft Berufung erhoben worden.
— Der Opferstock in der Kirche von St. Maria im
Capitol ist vor einigen Tagen erbrochen worden.

Spich (Siegkreis), 16. April. In der Nacht von Frei-
tag auf Samstag brachen drei Diebe in der Wohnung eines
hiesigen Handelsmannes ein. Sie stießen im Erdgeschos ein
Fenster ein, zündeten mitgebrachte Kerzen an und öffneten
darauf Thüren und Fenster, um nöthigenfalls schnell das
Weite finden zu können. Hierauf drangen sie in das Schlaf-
zimmer der Hausfrau, welche sie mit Rissen bedeckten und
so am Schreien hinderten. Während nun einer zur Bewach-
ung der Frau zurückblieb, überfielen die beiden anderen den
im Nebenzimmer schlafenden Mann, welchem sie eine Schlinge
um den Hals warfen und ihn dann festsetzten. Darauf ging
zum eigentlichen Zweck des nächtlichen Besuches, den die
Banditen denn auch vollständig erreichten, indem sie außer
einigen andern Sachen 520 Thaler bares Geld fanden und
natürlich mitnahmen. Beim Verlassen des Hauses vergaßen
die frechen Diebe ihre farbigen Kerzen, sowie einige Besch-
tänimel mitzunehmen, was hoffentlich ein Anhaltspunkt
zu ihrer Verfolgung sein und zu ihrer baldigen Ergreifung
führen wird.

Mahren, 17. April. Man schreibt der „Mahrer Volksztg.“
von der Netze: „Wie an so vielen Orten, so sollte auch in
der Pfarrei B. ein Verein zur Unterstützung hilfs-
bedürftiger Geistlichen in's Leben gerufen werden.
Zwei Einwohner aus der Ortschaft Tr. unterzogen sich der
Mühe, die dortigen selbständigen Bürger einzeln zu fragen,
ob sie dem Verein beitreten wollten, in welchem Falle sie
einen jährlichen Beitrag zu entrichten hätten. Im beja-
henden Falle wurde der Name notirt aber kein Geld ein-
cassirt; nur vier Bürger traten dem zu bildenden Vereine
nicht bei. Nach Fertigstellung der namentlichen Liste wurde
dieselbe nebst den Statuten laut gesetzlicher Vorschrift dem
Bürgermeister-Amt am 15. März vorgelegt und gelangte
Tages darauf folgender Bescheid hier an: „Auf die Anzeige
vom 15. d. M. erwidere ich Ihnen ganz ergebenst, daß der
von Ihnen und Genossen gebildete Petrus-Verein, weil er
statutenmäßig keine Versammlungen hält und sich augenschein-
lich der Öffentlichkeit gänzlich zu entziehen sucht, meines Er-
achtens zu denjenigen, auf welche das Gesetz vom 11. Mai
1850 Anwendung findet, nicht gehört. Ueber die Art und
Weise, wie die Statuten zu Stande gebracht worden sind,
sowie darüber, wie dieselben in Vollzug gesetzt werden, muß
ich mir für jetzt die näheren Ermittlungen noch vorbehalten.
Schon am 17. März wurde dann bei den nicht beigetretenen
Bürgern in Tr. nach der Art und Weise des Zustandek-
ommens des Vereins nachgefragt und am 12. April die
beiden oben Bezeichneten für den 16. April an das Poli-
zeigericht in R. geladen, um über die Beschuldigung, ohne
polizeiliche Erlaubniß eine Collecte abgehalten zu haben,
das Rechtliche erkennen zu lassen. Das Urtheil lautete gegen
Jeden auf fünf Tage Gefängniß und die Kosten!“

Vermischtes.

Eine schauerliche Katastrophe ereignete sich am 5. April,
um halb acht Uhr Abends, bei Banchiglia am Po in der
Nähe von Turin. Die Arbeiter beim Brückenbau in Banchiglia
pflegten für gewöhnlich in einer alten Bark nach Hause zu-
rückzufahren, welche schon öfters gefahrlche Abemener zu be-
stehen gehabt hatte. Am gedachten Abend waren die Arbeiter,
welche in dem gebrechlichen Fahrzeuge Platz genommen hatten,
in der heitersten Laune und sangen lustige Volksweisen.
Auf ein Mal wurde das Ruder fortgerissen, die Bark ging
auseinander und 38 Arbeiter, worunter viele Familienväter,
stürzten mit dem Schreckensrufe: „Siamo morti!“ (Wir
sind todt!) in den Po-Strom. Es wurden zwar sofort alle
Anstrengungen zu ihrer Rettung gemacht und es gelang bis
zehn Uhr Abends, dreißig der Verunglückten aus den Fluten
zu retten, aber acht wurden von der Strömung fortgerissen
und gingen sammt den zwei Ruderen elend zu Grunde.

Fruchtpreise zu Neuß am 20. April.

Weizen (1. Qual.)	26 50	Buchweizen	— —
2. „	24 90	Hafer, 1. Qual.	17 80
3. „	— —	Rüben (Weel)	31 50
Landroggen (1. Qual.)	19 80	Waps (2. Qual.)	33 —
2. „	18 80	Kartoffeln	6 —
Gerste (Winter-)	— —	Heu	9 —
Sommer-)	— —	Roggenstroh	7 20

(Alles per 100 Kilo.)

Weizen und Roggen höher.	
Rübsöl per 100 Kilo in Partheien von 100 Ctr.	72 —
Rübsöl per 100 Kilo sahweise	74 —
Vereinigtes Del per 100 Kilo 3. M. höher als Rübsöl.	— —
Breitschoten per 1000 Kilo	156 —
Weizen-Vorgruß 00 per 100 Kilo	36 —
Kleien per 50 Kilo	6 80
Rübsöl und Kuchen unverändert.	

